

**Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1884

**Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

**Autor:** Jaeger, Gustav

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1884

**Signatur:** XIX/218.4-2,1884

**Strukturtyp:** volume

  

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/)

  

**Abschnitt:** Kleinere Mittheilungen

**Strukturtyp:** article

  

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/180/LOG\\_0059/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/180/LOG_0059/)

Lust zum trinken.“ Nichts natürlicher als das, denn schon das Sprüchwort sagt „der Tod schmeckt bitter.“ Das halten natürlich unsere hochweisen Schulmeister und Bücherwürmer für figürlich, weil sich keiner die Mühe nimmt, einen Todten abzulecken.

Seite 229: „um dem Manne Liebe zu seinen Kindern einzulösen, gießt die Frau 9 Tage lang von dem Harne derselben in das Wasser, mit welchem sich jener wäscht.“ Appetitlich ist das natürlich nicht, aber probat.

Seite 231 steht: „Kämme, Messer und Tücher, deren man sich zum Rasiren und Kämmen eines Todten bedient hat, müssen demselben in den Sarg mitgegeben werden, sonst fallen denjenigen, welche sich ihrer nachher bedienen, die Haare aus.“

Ob das richtig ist, weiß ich nicht, es beweist nur, daß das Volk stets ein offenes Verstandniß dafür hatte, daß Krankheit nicht, wie der Abgott der modernen Mediziner, Virchow, sagt, „eine dynamische Erscheinung“ ist, sondern ein Stoff, der an allem haftet, was mit den Kranken oder Todten in Berührung gekommen ist.

Allmählig gelangen allerdings auch unsere Mediziner zu dieser Einsicht, wie nachstehender, mir zugekommener Zeitungsausschnitt beweist:

„Die Sektion für öffentliche Gesundheitslehre des Wiener medizinischen Doktoren-Collegiums zog vorgestern einen Gegenstand in Berathung, der geeignet ist, die Aufmerksamkeit des Publikums und der kompetenten Behörden zu erregen. Es handelt sich um einen Antrag des Dr. J. M. Loebel, daß Friseur- und Rasireur verhalten werden, ihre Utensilien einer wirksamen Desinfektion nach jedesmaligem Gebrauche zu unterziehen. Das Desinfektionsmittel müßte eine Sublimatlösung (1: 500 bis 1000) sein, nachdem dasselbe keinen Geruch (?) haben, nicht färben und die Utensilien nicht beschädigen dürfe. Der Inhaber eines Friseurladens müßte verpflichtet sein, ein Porzellan- oder Glasgefäß in seinem Lokal zu haben, groß genug, um darin seine sämtlichen Bürsten und Käämme, Rasirmesser und Scheeren, Haarkräusler u. unterzubringen. Bei jedem Gebrauche werden die nöthigen Gegenstände herausgenommen und mit einem die Flüssigkeit leicht aufsaugenden Luche abgerochnen. Was die Kontrolle der Behörde anbelangt, so wäre es genügend, wenn hierzu autorisirte Organe von Zeit zu Zeit das vorgeschriebene Mittel auf Qualität und Quantität untersuchen. Die gewissenhafte Durchführung der Maßregel würde das Publikum selbst kontrolliren, vorausgesetzt, daß ihm Ziel und Zweck derselben bekannt ist. Die angeregte Maßregel dürfte in Wien schon in der nächsten Zeit Geltung für das praktische Leben erlangen; es wäre zu wünschen, daß sie bald die allgemeinste Verbreitung fände.“

Ich bemerke zu obigem bloß das: ich will nicht die ganze Desinfektionspraxis verdammen, aber soviel ist gewiß: Sublimat ist ein heftiges Gift, und es ist sehr fraglich, was besser ist, hie und da einmal der Gefahr einer Infektion ausgesetzt zu werden, oder mit apodiktischer Gewißheit einer chronischen Quecksilber-Vergiftung anheimzufallen, die nicht ausbleiben kann, wenn einer fortgesetzt in einer solchen Giftbude sich rasiren läßt. Es ist unglaublich, zu welchen Extravaganzen diejenigen Aerzte kommen, welche gegen die Krankheiten nur mit Giften zu Felde ziehen. Nächstens ist Niemand mehr vor dieser Vergiftungsmanie seines Lebens sicher.

### Kleinere Mittheilungen.

**Entdeckerchidjale.** Ein Leser des Monatsblattes schreibt mir, er habe vor längerer Zeit folgendes gelesen:

„Bisher schien alle Welt darüber einig zu sein, daß W. Harvey, geb. 1578, † 1658 — englischer Arzt, der Entdecker des Blutumlaufes sei. Diesen Irrthum berichtigt eine von H. Tollin verfaßte Schrift: Entdeckung des Blutkreislaufes von Michael Servet 1511—1553.“ W. Servet starb auf dem Scheiterhaufen durch Calvin, war gegen die Dreieinigkeitslehre, gehörte aber dem ärztlichen Stande an. Der Italiener Cäsalpini stützte sich im Geheimen auf Servet, ohne es einzugestehen. Fabricio de Acquapendente, Professor in Padua 1574 entdeckte die Venenklappen. Obgleich Cäsalpini den doppelten Umlauf beschrieb, konnte er ihn doch nicht verstehen ohne die Kenntniß der Venenklappen und ließ darum das Blut noch theilweise durch die mittlere Herzwand dringen. Nun erst kam Harvey, faßte alles zusammen und galt von da ab als Entdecker des Blutkreislaufes.“

Das ist immer die alte Geschichte: manchmal gelingt sie und manchmal nicht. Mißlungen ist sie z. B. Hrn. Prof. Dr. Helmholtz, welcher einen Versuch machte, sich der Entdeckung meines Landsmanns, des berühmten Dr. Rob. Mayer von Heilbronn zu bemächtigen. Daß auch mit meinen Entdeckungen jetzt Freibeuterei getrieben wird, ersehe ich aus Nr. 11 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie.“

In einem Aufsatz über die „Ursachen der Dyskrasie“ schreibt die Redaktion:

„Im großen und Ganzen ist dieses Gebiet der pathologischen Forschung noch heute ein ziemlich dunkles; man muß sich eben mit Hypothesen begnügen und leider auch die Thatsache hinnehmen, daß gegen solche Zustände meist nicht viel auszurichten ist. Jeder neue Lichtstrahl, welcher in dieses dunkle Gebiet fällt, ist deshalb mit Dank aufzunehmen, besonders wenn er geeignet ist, auch die Therapie zu beeinflussen.“

Als einen solchen Lichtstrahl betrachten wir die von den Professoren Dr. Kufmaul und Senator auf Grund experimenteller Unterlagen neuerdings aufgestellte Ansicht, daß das, was man bisher „Kachexie“ oder „Dyskrasie“ nannte, in sehr vielen Fällen eine Art von Selbstinfektion sei und zwar durch Aufsaugung krankhafter oder übermäßig reichlicher Umsetzungsprodukte im lebenden Körper, also eine direkte chronische Vergiftung durch diese. Kufmaul wies dies bei der Zuckerharnruhr nach und Senator zeigt im 7. Heft der „Zeitschrift für Klinische Medizin“ daß die sogenannte Hypochondrie aus gastrischen Ursachen eine Folge von Selbstinfektion entweder durch Aufsaugung von Schwefelwasserstoff oder von giftigen Fäulnisprodukten der normalen Eiweißverdauung sei.“

Meine Leser wissen natürlich genau, daß das meine längst proklamirte Lehre vom Selbstgift ist. Glücklicherweise kennt aber der Verfasser des Artikels meine Lehre und schließt deshalb seinen Artikel mit folgendem Passus:

„Eigenthümlich berührt es uns nur, wenn wir derartige Mittheilungen in medicin. Blättern lesen, daß deren Urheber stolz und hochmüthig an ihrem Kollegen, dem Professor Dr. G. Jäger in Stuttgart vorübergehen. Sie nennen ihn nicht; sie kennen ihn nicht. Und doch ist Jäger speziell auf diesem Gebiet allen anderen längst voraus; er hat gewisse Fragen, über die man sich jetzt erst den Kopf zu zerbrechen anfängt, längst gelöst. Sein Buch von der „Entdeckung der Seele“ enthält die werthvollsten Aufschlüsse in dieser Hinsicht.“

**Blut als Antipathiemittel.** Ein Beweis, daß die Volkspraxis, wenn sie auch den Zusammenhang nicht kennt, nie aufgehört hat, das Blut



in bezeichneter Richtung zu gebrauchen, beweist folgender mir zugekommene Zeitungsausschnitt:

Bewährtes Mittel gegen Hasenfraß. Direktor Schüle in Brumath theilt in den pomol. Monatsheften mit, daß er in dem Freiherr von Adelsheim'schen Schloßgarten und Baumgut ein Anstrichmittel in Anwendung gefunden habe, welches Schafe, Hasen u. vom Benagen der Bäume abhält. Dasselbe besteht aus folgender Mischung:  $\frac{1}{7}$  Rindsblut,  $\frac{1}{7}$  reinen (strohfreien) Rindsmist,  $\frac{1}{7}$  Kalk und  $\frac{1}{7}$  rothen Oker so stark mit Wasser verdünnt, daß das Gemenge mit dem Pinsel auf den Stamm aufgetragen werden kann. Direktor Schüle theilt nach eigener Erfahrung mit, daß dies Mittel älteren Bäumen keinen Nachtheil bringt und daß die damit bestrichenen Bäume nicht benagt werden.

**Dustabsorbition durch Wasser.** Ein Beleg für den einen Theil meiner Dustabsorbitionslehre, daß nämlich Wasser die übeln Gerüche und Geschmäcke anzieht (der andere Theil ist, daß Fett und Glycerin Wohlgerüche anziehen) ist folgende mir zukommende Zeitungsnote:

Unsere Speisepkartoffeln im Frühjahr. Die schlechten Eigenschaften des häßlichen Aussehens, sowie des mitunter geradezu widerwärtigen Geschmacks, welche die Kartoffeln in um so höherem Grade annehmen, je tiefer es in das Frühjahr hineingeht, lassen sich durch ein einfaches Verfahren bedeutend mildern oder sogar ganz beseitigen. Das Verfahren besteht darin, daß man die Kartoffeln bereits möglichst lange vor ihrer Verwendung (mindestens bereits am Abend zuvor) schälen und bis zu ihrer Benutzung in reinem, kaltem Wasser stehen läßt, nachdem sie zuvor gehörig rein abgespült sind. Selbstverständlich darf dieses Wasser, in welches die Stoffe, welche die obengenannten Eigenschaften erzeugt haben, ausgezogen sind, nicht auch zum Kochen verwandt werden. Eine erfahrene Hausfrau, der wir die Kenntniß dieses Verfahrens verdanken, theilt uns mit, daß sie dadurch noch im Mai eine Kartoffel erziele, die es an Geschmack und Aussehen mit demjenigen aufzunehmen vermöge, das Kartoffeln sonst im Nov. und Dezember zu haben pflegen. Dieselbe hat sogar Kartoffeln 4 bis 5 Tage im Wasser stehen lassen und gefunden, daß dies die Qualität keineswegs verringert, sondern im Gegentheil verbessert.

**Durst.** Seit ich ganz in Wolle bin, hat sich bei mir das Bedürfnis nach Trank auf ein lächerliches Minimum per Tag reduziert. Da ich auch hierin ganz nach meinem Instinkte handle, so trinke ich eben nicht. — Dies dürfte vielleicht ein Wink für Schlemmer sein, welche sich den riesigen Konsum von Bier oder sonstigen Spirituosen abgewöhnen wollen! (Gewiß! J ä g e r.)

### Briefkasten.

Herrn B. in G. Frage 1: Ist die graue Farbe, die aus Sumach, Galläpfeln, Blauholz und Eisenvitriol hergestellt wird, gesundheitschädlich? — Antwort: Ja, unbedingt. — Frage 2: Welche Stoffe nimmt man statt derselben, um weiße Strumpfwolle grau oder blau zu färben? — Antwort: Grau resp. graubraun wird dadurch hergestellt, daß man die weiße Schafwolle mit Wolle von schwarzen Schafen mischt. Blau darf nur mit Indigo hergestellt werden. Besser aber ist, Strümpfe nie mit Kunstfarbe zu färben.

Frage. „Was thun die Wollenen, welche schwarze Uniform tragen müssen, um im Sommer, wo die Anlegung weißer Beinkleider gestattet ist, ohne Leinen doch die Wohlthat eines weißen Beinkleids zu genießen?“ Antwort: sie tragen eine Hose aus weißem Cachemir oder Flanell. Die weiße Calahose der Civilbeamten ist reiner Wollstoff.

## Focus.

### Der Pilzspott.

Jüngst ist der Koch zurückgekehrt,  
Die Cholera ließ ihn unverkehrt,  
Manch' Leiche hat er durchgewühlt,  
Nun ist enthüllet der Krankheit Bild!  
Juhe!

Der Pilz, der ist der Krankheit Grund,  
Den zieht souverän zu dieser Stund,  
So wie man Rüben züchten kann,  
Er, dieser hochgeniale Mann.  
Juhe!

Wenn eine aus der Seuchen Chor  
Ein armes Opfer sich erkor,  
Weiß jetzt der Arzt, die Faust im Sack,  
„Aha, den hat ein Pilz am Frack!“  
Juhe

Wenn sich ein Pockennarb'ger naht,  
So sieht der Arzt des Pilzes That,  
Er schaut ihn an und denkt und lacht:  
„Das hat der Pilz famos gemacht!“  
Juhe!

So ist jetzt alles wasserklar,  
Ein Pilz allein ist die Gefahr,  
Ein Pilz ist's, der im Leibe haust,  
Die Wissenschaft flott vorwärts faust!  
Juhe!

Ja, liebe Herrn, o sagt uns doch,  
Da hat Guer' Kunst ein großes Loch,  
Wenn ihr uns nicht zu schirmen lehrt,  
Was hat dies Wissen dann für Werth?  
O weh!

Habt Ihr noch eine Bibel? sagt!  
(Wo nicht, so sei es Gott geklagt!)  
Dann schlaget auf — Psalm neunzig und ein,  
Da seh'n meine Fragen groß und klein.  
O weh!

„Wer schützt vor finst'rer Seuche Plag?  
„Und vor den Pfeilen, die fliegen bei Tag?“  
Die Pfeile — die Pilze — sind konstatiert  
Nun fehlt der Schild, der uns schützen wird.  
O weh!

Wie schmerzlich, daß der todte Psalmist  
In eurem Pilzspott schon Sachmann ist!  
Und von den Lebenden — seht's und heult —  
Ist einer Euch weit vorangeeilt!  
O weh!

Warum der Pfeil den trifft, den fehlt,  
Warum der Pilz als Feld den wählt,  
Wo sich für die Pilzzucht das Mistbeet findet —  
Der Seelenjäger hat's längst ergründet!  
Zuhe!

R. S.

~~~~~  
**An die Adresse des „Ulke“.**

„Ein Zechbruder für Viele“ richtet „im Ulk“ an Prof. Jäger folgende Epistel:

O Jäger, treib' es nicht zu toll  
Mit Deinen weisen Lehren:  
Dein neuerfund'ner Haarduft soll  
Dem Katzenjammer wehren?!

Bernimm's von Einem, der fürwahr  
Gar reich ist an Erfahrung:  
Es hilft in solchem Fall kein Haar,  
Es hilft allein ein — Harung.

Antwort eines „Wollenen“:

Mein Lieber, wer in dieser Sach'  
Will haben viel Erfahrung,  
Der wird stupid so nach und nach  
Trotz seinem sauren Harung.

Wer Jägers Billen mit sich führt,  
Der kann sich's allzeit geben,  
Wer seinen Harung kauft beim Wirth,  
Verfällt dem Luderleben.

Drum wer sich noch nicht seine Grüt'  
Hat gründlich todtgefossen,  
Der hält den Kopf für neuen Wisz  
Und neue Praktik offen.

R. S.



„Aber liebe Frau, diese Suppe ist ohne Salz und Schmalz; sie schmeckt schenßlich!“ — Das begreife ich gar nicht! Ich habe doch eine ganze Locke von mir mitgekocht!“ (Ulf.)

Variante Jägers: „Aber liebe Frau, die Suppe hast Du im Salz wieder nicht getroffen!“ — „Das begreife ich gar nicht, ich habe doch die ganze Salztenne hineingeworfen.“

Wie heißt man denn eine gute Suppe, einen guten Wein? Antwort: „Fein“ heißt man die Sache, d. h. sie muß etwas Feines enthalten. Und was ist Fein? Antwort: Etwas Verdünntes und je verdünnter desto feiner, desto besser. Wie heißt das Schlechte? Antwort: Grob, ordinär, weil zu concentrirt, zu viel. — Aber so ist's mit den Zeitungsschmierern, sie wissen nicht einmal, was sie reden. Jäger.

## Anzeigen.

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

(60)

Soeben erschienen:

### Jahres-Bericht

über die

**Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiete der Hygiene**  
im Jahre 1883.

Von Prof. Dr. J. Affelmann.

Supplement zur „Deutschen Vierteljahrschrift für öffentliche Gesundheitspflege“. gr. 8<sup>o</sup>. geh.

Preis 5 Mark.

Prof. Dr. G. Jägers

## Schriften über Wollkleidung:

**Die Normalkleidung als Gesundheitschutz**

3. Aufl. broch. 2 M., gebunden 2 M. 40.

Dasselbe in englischer Sprache brochirt 2 M.

**Monatsblatt für Gesundheitspflege und Lebenslehre.**

1884 M. 4. — 1883 brochirt M. 5, gebunden M. 6. — 1882 (herabgesetzter Preis) brochirt M. 3, gebunden M. 4.

Einbanddecke zu Jahrgang 1882 und 1883 à M. 1.

Sammelmappe in eleganter Ausstattung M. 1. 20.

W. Kohlhammers Verlag in Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.